

I.

Die Epidemien von 1848.

Von R. Virchow.

(Gelesen in der Jahressitzung der Gesellschaft für wissenschaftliche Medicin am 27. Novbr. 1848.)

Als ich der Gesellschaft vor einem Jahre an dieser selben Stätte meine Abhandlung über die naturwissenschaftliche Methode und die Standpunkte in der Therapie vortrug, schloß ich mit dem Satze von Cartesius, daß, wenn es überhaupt möglich sei, das Menschengeschlecht zu veredeln, die Mittel dazu nur in der Medicin gegeben seien. Ich fügte hinzu: „Der Physiolog und der praktische Arzt werden, wenn die Medicin als Anthropologie einst festgestellt sein wird, zu den Weisen gezählt werden, auf denen sich das öffentliche Gebäude errichtet, wenn nicht mehr das Interesse einzelner Persönlichkeiten die öffentlichen Angelegenheiten mehr bestimmen wird.“ (Vgl. d. Arch. Bd. II. p. 36.)

Meine Herren! Mancher von Ihnen mag damals gelächelt haben über diese Gedanken; mancher mag sie für utopisch gehalten haben, wenn er die Personen und die Zustände von damals betrachtete. Weder die Physiologie noch die Praxis, weder der Staat noch die Gesellschaft entsprachen den Voraussetzungen, welche hier gemacht waren.

Und doch waren kaum zwei Monate, zwei kurze Monate dahingegangen, als die grolse psychologische Bewegung im Westen losbrach, welche in 24 Tagen ganz Mitteleuropa bis in seine Grundfesten erschütterte. Und kaum war der Sieg der Revolution entschieden, als die Medicin aller Länder begriff, dass diese Bewegung auch ihr gegolten habe, dass ihre Aufgabe, als einer socialen Wissenschaft, fortan eine grössere, eine allgemeinere sein werde. Da wurde es plötzlich offenbar, dass der praktischen Anthropologen, der Männer von Herz und Kopf unter den Aerzten mehr waren, als wir gehofft hatten. Ueberall, wo die Sache des Volks war, standen auch Aerzte unter den hervorragenden Führern; überall, wo es galt, die ewigen Gesetze der Menschheit, die heiligen Rechte des Geschlechts zu wahren, da hielten Aerzte den ersten Stoß aus. Die Buchez, die Récourt, die Trélat, die Ducoux, diese ehrenhaften Republikaner *de la veille*, übernahmen die Leitung der höchsten Staatsgeschäfte in Frankreich. Nees van Esenbeck, Jacoby, d'Ester traten in das vorderste Glied der äussersten Linken bei uns. Vogt, Löwe von Calbe, selbst Eisenmann kämpften in Frankfurt, Löhner, Fischhof und Goldmark in Wien für das Volk.

Was man kaum noch zu denken gewagt hatte, schien plötzlich wirklich geworden zu sein. Und warum hätte es denn nicht wirklich sein sollen? Hatte nicht diese ganze Bewegung einen so rein menschlichen Charakter, so sittliche und natürliche Grundlagen, dass sie auch in dem weniger gebildeten Theile des Volkes einen vorbereiteten Boden finden musste? Handelte es sich nicht um die einfachsten und allgemeinsten Culturfragen? Niemals hatte die Weltgeschichte eine Bewegung gesehen, wie diese, so tief und breit und schnell; niemals hatte die Gesellschaft sich so bereitwillig für eine Umwälzung erklärt, welche doch nichts Geringeres besagte, als den Anfang einer totalen Umgestaltung der Gesellschaft selbst. Warum hätte man also zweifeln sollen an dem Fortgange der Bewegung?

Viele, ja vielleicht die meisten von uns zweifelten in der

That nicht daran. Waren wir darum schlechte Aerzte, dass wir eine günstige Prognose stellten, wo alle Bedingungen der Genesung so vollkommen günstig zu sein schienen? Und doch hatten wir uns getäuscht, doch hatten wir ein Moment in der Rechnung vergessen, das nämlich, dass es nicht in unsrer Hand lag, die günstigen Bedingungen festzuhalten oder nach Bedürfniss zu reguliren. Plötzlich hat es Anderen und Mächtigeren gefallen, die äufseren Verhältnisse nach ihrem Gutedünken zu verändern, und der eigentlich noble Theil der Bewegung ist vernichtet. Uns, als guten Aerzten, bleibt nichts weiter übrig, als die Autopsie zu machen und für den nächsten ähnlichen Fall die Epikrise zu benutzen.

Machen wir ehrlich die Epikrise und suchen wir die Todesursache, so ist es, wie es mir scheint, nicht so schwer, das Richtige zu finden. Manche sprechen von Reaction, andere von Republik, andere von Unmündigkeit des Volks; an alle dem ist etwas Wahres und doch ist es nicht die ganze Wahrheit. Man hätte sich der Reaction nicht unterworfen, man hätte die Republik nicht gefürchtet, man hätte die Unmündigkeit des Volks nicht in den Vordergrund geschoben, wenn man nicht seine eigene Misère dunkel gefühlt hätte. Man machte es wie die Geisteskranken, man suchte außer sich, was im Innern steckte, man täuschte sich selbst durch Vorspiegelung äufserer Hindernisse. Ganz natürlich, denn man war in einen psychopathischen Zustand gerathen.

Gerade in dieser Beziehung hat unsre letzte Geschichte ein specielles Interesse für den Irrenarzt, und es würde sich wohl der Mühe verlohenen, sie von diesem Standpunkte etwas weiter zu verfolgen. Wir begnügen uns hier damit, aufmerksam zu machen, wie dasjenige, was bei dem einzelnen Individuum als Unfähigkeit des consequenten Denkens, als Autoritätsglauben, kurz als Hemmung der Gehirnthätigkeit erscheint, jetzt als psychische Epidemie in grösster Ausdehnung auftritt.

Selten ist es wohl Aerzten möglich gewesen, in einer so kurzen Zeit so grosse Anschauungen epidemischer Verbreitung

von Volkskrankheiten zu erlangen, als in diesen Monaten. Viele von uns haben den Typhus in Oberschlesien und die Cholera bei uns gesehen, beides somatische Epidemien von einer Ausdehnung, daß sie in gewöhnlichen Jahren die halbe Welt auf lange Zeit hätten beschäftigen können. Und doch ist ihr Andenken fast verwischt durch die große psychische Epidemie, in der wir uns eben noch befinden. Unsere Gesellschaft ist vielleicht die einzige, welche den beiden somatischen Epidemien die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat; es fehlt nur noch an einer Verknüpfung unserer Erfahrungen zu größeren und für unsere künftige Thätigkeit bestimmenden Resultaten. Möge es mir gestattet sein, in dieser Beziehung einige vorläufige Gesichtspunkte aufzustellen.

Bei Gelegenheit einiger Betrachtungen über die öffentliche Gesundheits-Pflege (Med. Reform No. 8.) habe ich gesagt: „Epidemien gleichen großen Warnungstafeln, an denen der Staatsmann von großem Styl lesen kann, daß in dem Entwicklungsgange seines Volkes eine Störung eingetreten ist, welche selbst eine sorglose Politik nicht länger übersehen darf.“ Wenn dieser Satz wahr ist, welche Störung muß in dem Leben unseres Volkes eingetreten sein, daß im Laufe eines Jahres zwei verheerende somatische und eine noch verheerendere psychische Epidemie über uns hereinbrechen konnten! Freilich, man kann die Wahrheit jenes Satzes ableugnen; man kann andere Erklärungen finden, als ich gefunden habe. Warum nicht? Der Geist ist biegsam und die Thatsachen fügsam. Warum soll es nicht Epidemien von Gottes Gnaden geben, da es Könige von Gottes Gnaden gibt? Gewiss, schon vor mehr als 3 Jahrtausenden sprach die indische Medicin von Krankheiten, die von den Göttern stammten; die Epidemien in Hellas kamen von den brennenden Geschossen des zürnenden Sonnengottes, und die Kirche des Gesalbten hat sich nicht veranlaßt gefühlt, den Glauben an die Schickung von oben für abgeschafft zu erklären. Und was erst gar die Geisteskrankheiten anbetrifft, so wissen wir ja, daß zahlreiche Volksstämme, wie noch jetzt die Araber, die Verrückten als

Heilige betrachten, die unter dem Specialschutz Gottes und seiner Abgesandten stehen.

Unsere naturwissenschaftliche Anschauung ist freilich weniger poetisch. Wir betrachten die Krankheit nicht als etwas Persönliches und Besonderes, sondern nur als die Aeußerung des Lebens unter veränderten Bedingungen, aber nach denselben Gesetzen, wie sie zu jeder Zeit, von dem ersten Moment an bis zum Tode, in dem lebenden Körper gültig sind. Mag demnach jemand geistig oder körperlich, was unserer Anschauung nach gleichfalls keine Differenz ist, erkranken, immer sehen wir dasselbe Leben vor uns mit denselben Gesetzen, nur daß diese unter anderen Bedingungen sich anders manifestiren. Jede Volkskrankheit, mag sie geistig oder körperlich sein, zeigt uns daher das Volksleben unter abnormen Bedingungen, und es handelt sich für uns nur darum, diese Abnormalität zu erkennen und den Staatsmännern zur Beseitigung anzuzeigen. Können wir die sofortige Beseitigung nicht erwarten, so müssen wir wenigstens nach den Mitteln suchen, die Krankheit selbst so günstig als möglich verlaufen zu machen.

Die große psychologische Bewegung, welche von Frankreich im Februar d. J. ausging, führt, wie ihre ersten Leiter zum Theil selbst erklärt haben, in ihren bewegenden Ursachen auf die deutsche Philosophie zurück, zunächst auf Hegel, weiterhin auf Kant, zuletzt auf Luther. Das Denken ohne Autorität, der Drang nach Geistesfreiheit sind ihre Grundlagen, und daher die Pressefreiheit, die Redefreiheit, die Vereinsfreiheit ihre nächsten und unmittelbarsten Consequenzen. Aber die geistige Freiheit kann ohne die körperliche nicht bestehen; der autoritätslose Denker will auch zum autoritätslosen Menschen werden; die gleiche politische Berechtigung, die demokratischen breitesten Grundlagen sind die weiteren politischen Forderungen. Und wiederum der autoritätslose Denker, der Denker von Gottes Gnaden und der politisch freie Staatsbürger, der Mensch von Gottes Gnaden, wollen auch die Mittel ihrer Existenz und Entwicklung, sie wollen Bildung und Wohlstand; die sozialen Forderungen knüpfen sich logisch

consequent an die politischen, und wenn es in diesem Augenblische so Viele giebt, welche diese Forderungen verleugnen, wenn für jetzt die sociale Frage in der persönlichen, in der Frage vom Königthum untergegangen ist, so zeigt das eben den psychopathischen Zustand, in dem wir uns befinden. Die Bewegung selbst war logisch so consequent, wie möglich; die normalen Denkgesetze, wie sie die Philosophie und die naturwissenschaftliche Beobachtung festgestellt haben, sind überall bestimmd gewesen, und nur, dass man sie gehindert hat, unter normalen Bedingungen zur Aeuferung zu kommen, das hat uns eine psychische Epidemie gebracht. Wie aber bei dem einzelnen Individuum die psychische Erkrankung mit einem melancholischen Stadium beginnt, dann gewöhnlich zu einem furibunden fortschreitet, in ein depressives übergeht, sich allmählich zur Heilung oder zum Blödsinn fortbildet oder von Neuem in ein furibundes Stadium umschlägt, so ist es auch mit unserer Volkskrankheit gegangen. Wir befinden uns naturwissenschaftlich richtig in dem depressiven Stadium und dürfen uns nicht wundern, wenn Alles, was klein, niedrig und widerstandsunfähig (schwach) ist, jetzt zur Erscheinung kommt. Die Prognose ist zweifelhaft, die Behandlung schwankend. Manche besonders kluge Aerzte wollen die deprimirenden Mittel fortgesetzt sehen und halten weder den Eintritt des blödsinnigen Stadiums, noch die Rückkehr des furibunden für wahrscheinlich; andere wollen durch ein einziges, wie auch immer zusammengesetztes Recept die Krankheit heben, denn sie glauben, es komme bei der Behandlung von Geisteskrankheiten auf Recepte an und nicht auf die Manifestation der organischen Gesetze, welche den Körper regieren. Diesem Allen halten wir den bekannten psychiatrischen Grundsatz entgegen, dass der Geisteskranke nur durch sich selbst, bei einer möglichst unbemerkbaren pädagogischen Einwirkung, gesunden kann, dass aber alle Recepte den normalen Zustand nicht sichern.

Die von der Philosophie ausgegangene psychologische Bewegung erreichte, wie wir gesehen haben, ihren Höhepunkt

in der socialen Frage. Dies war nicht blos logisch consequent, sondern auch materiell nothwendig, und eben weil es so natürlich und so nothwendig war, darum hätte es auch das ganze Volk leicht begreifen können, wenn man ihm nur einigermaßen die Sache klar gemacht hätte. Jetzt leidet es durch seine eigene Dummheit Schaden. Wozu ist denn der Typhus und die Cholera dagewesen? wozu sind alle diese Tausende von Proletariern gefallen, während die wohlhabenden Klassen des Volks nur vereinzelte Opfer bringen mussten? Wahrlich, wenn die Epidemien von Gott kommen, so kann er sie doch nur geschickt haben, um den Menschen Erkenntniß zuzuführen, oder um sie zu strafen für ihre Dummheit.

In England hat man es längst eingesehen, daß es eine ungeheure Menge von Erkrankungen und Todesfällen giebt, welche bei einer vernünftigen Einrichtung der öffentlichen Gesundheits-Pflege zu vermeiden wären und welche, wenn sie vermieden würden, für den National-Wohlstand eine enorme Steigerung herbeiführen würden. Bei uns läßt sich eine ähnliche Berechnung auch annähernd noch nicht anstellen, weil uns alle statistischen Grundlagen fehlen, allein gerade die Epidemien zeigen uns, bis zu welchem Maafse unsere gesellschaftlichen Zustände einen ähnlichen ungünstigen Einfluss auf die Volksgesundheit ausüben, als es in England nachgewiesen ist. — Ja, wir müssen sogar glauben, daß wir noch ungünstigere Zahlen erhalten würden, wenn wir sehen, daß bei uns jährlich 6 von Tausend Menschen mehr sterben, als in England, oder mit anderen Worten, daß von den 16 Millionen Menschen, welche in Preußen leben, jährlich 96000 weniger sterben würden, wenn sie in England lebten.

Schon vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts stellte ein geistreicher Denker in Frankreich, der Abbé de St. Pierre (*Ouvrages de politique. T. V. Roterd. 1753.*), der sich vielfach mit staatsökonomischen Fragen beschäftigte, ähnliche Betrachtungen an. Er sagt: „Wenn man alle Jahre dem 40. Theile derer, welche (in Frankreich) sterben, d. h. 125000 Personen das Leben um 10 Jahre, einen auf den andern ge-

rechnet, verlängern könnte, würde das nicht dem Staat einen sehr großen Vortheil verschaffen?“ Diese Verlängerung des Lebens hofft er von einer Vervollkommnung der Medicin und man muss zugestehen, dass er nicht ganz Unrecht hat; ungleich größer würde aber jetzt der Erfolg sein, welchen eine Veränderung der gesellschaftlichen Zustände herbeiführen müfste.

Denn sehen wir nicht überall die Volkskrankheiten auf Mangelhaftigkeiten der Gesellschaft zurückdeuten? Mag man sich immerhin auf Witterungsverhältnisse, auf allgemeine kosmische Veränderungen und Ähnliches beziehen, niemals machen diese an und für sich Epidemien, sondern sie erzeugen sie immer nur da, wo durch die schlechten sozialen Verhältnisse die Menschen sich längere Zeit unter abnormen Bedingungen befanden. Der Typhus würde in Oberschlesien keine epidemische Verbreitung gefunden haben, wenn nicht ein körperlich und geistig vernachlässigtes Volk dagewesen wäre, und die Verheerungen der Cholera würden ganz unbedeutend sein, wenn die Krankheit unter den arbeitenden Klassen nur soviel Opfer fände, als unter den wohlhabenden. Denn warum haben sowohl die einzelnen Krankheiten, als die Epidemien durchgängig bei uns einen viel milderden Charakter, als im Mittelalter, wo Epidemie auf Epidemie folgte? Nur deshalb, weil Klassen der Bevölkerung zum Genuss des Lebens gekommen sind, welche damals fast ganz ausgeschlossen davon waren, und weil die wohlhabenden Klassen jetzt unter wirklich hygienischen Bedingungen zu leben gewohnt sind, während sie damals in Schmutz, Völlerei und Unbequemlichkeit ihr Leben hinbrachten? Wo sind die Scorbust-Epidemien, wo die vielen arthritischen Erkrankungen geblieben, welche noch das vorige Jahrhundert erzeugte? Welche Ähnlichkeit hat die Syphilis unserer Zeit mit der Syphilis des 16. Jahrhunderts? Nun meine Herren, das ist die Aufgabe der Menschheit, die Tuberkulose zu überwinden, wie der Scorbust überwunden ist; der Typhus, die Intermittens, die Cholera müssen beschränkt werden, wie die Gicht, die Syphilis, die Pocken beschränkt worden sind. Lassen Sie uns nicht vergessen,

dass in unserer Zeit alles schneller geht, als vor einigen Jahrhunderten, und dass wir nicht auf unsere Enkel zu schieben haben, was wir selbst als richtig erkannt haben. Unsere Aufgaben sind viel klarer und bewusster, als je eine Generation die ihrigen vor sich gehabt hat; jede neue Revolution wird sie klarer vor sich sehen und schneller exekutiren.

Mit Recht hat Julius Fröbel gesagt, dass „die Umwandlungen, welche in der europäischen Menschheit begonnen haben, mindestens so wichtig sind, wie die, welche vor sich gingen, als auf den Trümmern des Alterthums die christliche Weltanschauung entstand.“ Aber wie ganz anders sind die Verhältnisse! Welche Verallgemeinerung und Verbreitung der Bildung, welche Verminderung der Vorurtheile, welche Mittel einer schnellen Mittheilung und welche Aussichten auf schnelles Verständniß! Die Perioden zwischen den grossen Revolutionen der Menschheit müssen sich in unglaublich grossen Verhältnissen verkürzen. Wie lang ist der Zeitraum von der Begründung des Christenthums bis zur Reformation und wie kurz der von der Reformation bis zu uns: 15 Jahrhunderte und 3 Jahrhunderte! Und welche ungeheuren Veränderungen sind in diesen 3 Jahrhunderten über die Welt gegangen! Und wieder welche Aehnlichkeit hat jene Zeit mit der unsrigen! Nur, dass wir in Monaten erleben, was damals Jahre kostete.

Wenige Jahre genügten im 16. Jahrhundert, die grosse psychologische Bewegung über alle civilisirten Theile von Europa zu führen. Deutschland wurde der Sitz der eigentlichsten Kämpfe; in jedem, auch noch so kleinen Orte beinahe bildete sich der wüthendste Parteihafs aus; falsche Propheten erhoben sich; Mord, Brand, Bilderstürmerei und Bauernkrieg verheerten unser Vaterland und es geschahen Dinge, die niemand für möglich gehalten hatte. Alles wurde Luther zugeschoben; er war der Gegenstand der äußersten Anfeindung von den Fanatikern der Ruhe und die Reaction rüstete sich, mit roher Gewalt die Errungenschaften des Geistes zu vernichten. Ueberall Fanatismus und Schreckensherrschaft! Und da, inmitten dieser Zeit der Aufregung, begann zum viertenmale jene gefürchtete

Epidemie, die an den Ufern der Themse und der Severn ihren Geburtsort hatte, der englische Schweiß, sich auszubreiten. Erasmus von Rotterdam sagt von dieser Zeit: *Nusquam pax, nullum iter tutum est, rerum charitate, penuria, fame, pestilentia laboratur ubique, sectis dissecta sunt omnia: ad tantam malorum lernam accessit letalis sudor, multos inter horas octo tollens e medio.* Im Jahre 1529 erschien die gefährliche Seuche, unaufhaltsam von West nach Ost vorwärts eilend, in Deutschland, und bald verbreitete sie sich über den ganzen Osten Europa's. — Nichts gewährt eine grösitere Aehnlichkeit mit unsren Zuständen, als diese Seuche in einer so aufgeregten Zeit, über welche Hecker's klassische Schilderung nachzusehen ist; keine Krankheit bietet eine grössere Analogie mit der Cholera, als der englische Schweiß, den man die umgekehrte Cholera nennen möchte. Denn während er von Ost nach West ging und die Haut sich in wässerigen Absonderungen erschöpfte, sah man auch ihn wie die Cholera sich springend in einer Richtung fortbewegen und neue Heerde bilden, von denen die Krankheit sich ausbreitete, während dahinter liegende Orte und Länder frei blieben oder erst ungleich später befallen wurden. Auch der englische Schweiß verließ in einer unglaublich kurzen Zeit, oft in wenig Stunden, höchstens in einem Tage; auch er brachte Cyanose, Dyspnoe, Angst, heisere Stimme, krampfhaften Schmerzen, Erbrechen und endlich einen schlafsuchtigen Zustand; auch er befahl hauptsächlich Menschen in dem kräftigsten Alter — kurz, wenn irgend etwas Aehnlichkeit hat, so sind es diese Zustände. — Und was erzeugten endlich diejenigen, welche sich der Bewegung entgegenstemmten? Lange klagten sie an den symbolischen Büchern herum und suchten die alten Satzungen festzuhalten, bis der 30jährige Krieg kam und überall hin Schrecken, Demoralisation und Verarmung brachte, und als der vorüber war, da kam ein Zeitalter der Verdummung und des Blödsinns. Aber der Geist der neuen Zeit war nicht gebändigt, und die, welche ihn gedrückt hatten, hatten keine Freude davon gehabt. —
